

Bezugspreis
Die Halle monatlich bei zweimaliger
Zahlung 1.20 Mark, vierteljährlich
3.50 Mark, durch die Post 3.50 Mark
ausschließlich Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Im amt-
lichen Zeitungs-Verzeichnis unter
„Soziale-Zeitung“ gefaltet.
Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellenangabe
„Soziale-Zeitung“ gestattet.
Genuss der Scherzleistung Nr. 1140,
des Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
des Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Ronto Leipzig Nr. 4669.

Morgen-Ausgabe.

Soziale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die ögehaltene Kolonelle
oder deren Mann mit 30 Pfg. bezah-
let und in unfern Anzeigenteil
und allen Anzeigen-Geschäften an-
genommen. Reklamen die Seite 1 Mt.
Schluss der Anzeigenannahme
vormittags 1 Uhr, für die Sonntag-
nummer abends 6 Uhr. Preisbestim-
mungen von Anzeigenaufträgen, soweit
solche zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Er scheint täglich zweimal

Schreibleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Br. Beuthausstraße 17.
Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 391.

Halle, Mittwoch, den 22. August

1917.

Siegreiche Abwehr in der 11. Isonzoschlacht.

Bisher 5600 Gefangene — 31 Maschinengewehre erbeutet.

Die Papstfundgebung vor dem Hauptauschuss des Reichstages.

Eine Erklärung des Reichskanzlers.

Berlin, 21. August.

Der Hauptauschuss des Reichstages trat heute nach-
mittags zusammen.

Erhienen waren u. a. Reichskanzler Dr. Michaelis,
die Mehrzahl der Staatssekretäre, Bevollmächtigten zum
Bundesrat, ferner außer den Mitgliedern des Ausschusses
der Präsident des Reichstages und zahlreiche Mitglieder als
Zuhörer.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Südekum (Soz.)
eröffnete kurz nach 2½ Uhr die Sitzung. Er gedachte des ver-
storbenen Nationalliberalen Abg. Baßermann, der als Be-
richterstatter wichtige Staatspostionen zu vertreten gehabt
und auch während der heftigen politischen Kämpfe es ver-
standen habe, vorhandene Gegensätze zu überbrücken. Von
dem Geschehen könne man sagen, er habe zwar Gegner ge-
habt, aber keine Feinde. Dr. Südekum gedachte dann des
zu einem Ministerium berufenen bisherigen Vorsitzenden des
Hauptauschusses Dr. Spahn, der infolge seiner Berufung
sein Mandat niedergelegt habe.

Dr. Spahn habe während in unermüdlicher Arbeit im
Hauptauschuss gewirkt und die Verhandlungen wesentlich
geleitet.

Nach Eintritt in die Tagesordnung erfolgte die Wahl
des Vorsitzenden. Auf den Vorschlag des Abg. Ebert (Soz.)
wurde der vom Zentrum zur Wahl gestellte Abg. Behre-
ndorf einstimmig zum Vorsitzenden gewählt.

Sodann ergriff Reichskanzler Dr. Michaelis das
Wort.

Er führte u. a. aus, daß es seine erste Aufgabe gewesen
sei, die Beziehungen zwischen den Verbündeten zu pflegen
und zu befestigen. Er wies ein Telegramm der Obersten
Seeresleitung über die politische Lage, welches erneut die
günstige Wirkung unseres U-Boot-Krieges
herbeiführt und ferner die günstige Lage im Westen
zum Ausdruck bringt und der Genugtuung über die Er-
folge im Osten Raum gibt. Notwendig sei jetzt die
treueste Wächterfüllung an jeder Stelle. Am Beginn
des vierten Kriegsjahres steht Deutschland so
gut da wie nie und das gilt auch von den Vorkämpfen vor
See. Der Kanzler erinnerte dann an seine Entschlüsse
über die Kriegsziele Frankreichs, die von Eng-
land unterstützt worden sind. Man sei sich jetzt auch klar über
die Absichten unserer übrigen Feinde. So lange unsere
Feinde am Vernichtungswillen festhalten, sei ein Friede-
nsangebot von unserer Seite nicht zu denken. Darn ist die
ganze deutsche Presse einig. Das festzuhalten sei
unsere Stellungnahme zu dem päpstlichen Angebot.

Wir haben keinerlei Einfluß auf den Schritt des Papstes
gehabt, das ist die nackte Wahrheit und liegt auch in unserer
Lage begründet.

Auf Antrag des Abg. v. Payer beschloß der Ausschuss
im Anschluß an die Rede des Reichskanzlers zur Friedens-
fundgebung des Papstes vorweg Stellung zu nehmen und die
übrigen Fragen der auswärtigen Politik erst nachher zu
verhandeln.

Von Seiten der sozialdemokratischen Frak-
tion wurde die Erklärung abgegeben, sie begrüße lebhaft,
wie jeden Schritt, der dem Frieden näher führe, so auch die
päpstliche Aktion, und das um so mehr, als von dem Vor-
gehen des Papstes doch Erfolg zu erwarten sei.

Die Fortschrittspartei ließ erklären, sie sei mit
dem Reichskanzler einig in der sympathischen Auffassung der
Fundgebung des Papstes und schließe sich den Ausführungen
des Kanzlers hierzu an.

Die Zentrumspartei schloß sich ebenfalls der Er-
klärung des Reichskanzlers an. Sie erblid in dem Schritt
des heiligen Stuhles eine liberale wertvolle Förderung des
von allen Völkern ersehnten Friedens und wünscht, daß dieser
von dem idealen Gedanken getragenen weltgeschichtlichen
Fundgebung voller Erfolg beschieden sein möge.

Die nationalliberale Fraktion ließ erklären,
sie könne auf dem materiellen Zustand der päpstlichen Fund-
gebung nicht eingehen; die Fraktion behalte sich ihre
Stellungnahme dazu vor. Den Worten des Reichskanzlers
hierauf könne sie sich anschließen.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 21. August. Amtlich wird verlautbart:
Ostlicher und Balkan-Kriegschauplatz.
Unverändert.

Italienischer Kriegschauplatz.

Die 11. Isonzoschlacht ist in vollem Gange. Der Feind
setzte alles daran, die Kräfte unserer in zehn blutigen
Schlachten heldenmütig geliebten Abwehr zu brechen. Dies ist
ihm in keinem Punkte gelungen. Der von den Höhen der Julischen
Alpen bis an die Adria reichenden Bahnhalt gelungen. Am
Nordflügel der 70 Km. langen Linie am West- und Ost-
gebiete löste sich der italienische Angriff dem festigen Gelände
gemäß in Einzelstöße auf, die alle glatt abgewiesen
wurden.

Südlich von Uzuz und östlich von Canale versuchte der
Feind unter Einsatz neuer Kräfte unsere Front etwas zurück-
zudrücken. Der feindliche Angriff wurde bei Vez auf-
gefangen, nachdem einzelne Abteilungen sich zur vollen Um-
zingelung ihrer Flanke begeben und dann den Rückzug
mitten durch den Angreifer gefunden hatten. Zwischen
Dassola und der Wippach prallte in Tag und Nacht andauernd
dem Kampf ein Ansturm nach dem anderen an unsere hel-
denmütig verteidigten Stützpunkte. Nach dem Schluß des
Kampfes Nr. 7 hat sich wieder die zahlenmäßig erste
unbesiegbare Mannschaft aus Österreich nieder und über der Ems
besonders ausgezeichnet.

Gleich erfolgreich kostete die berühmten Regiment der
Karstschützen. Die Eroberung des zerstörten Dorfes Selo
bildet den einzigen örtlichen Erfolg, der hier der Feinde,
Tausende von Männern opfernd, zu geringen
vermochte.

In zwei Schladhtagen blieben über 5600 Gefangene und
30 Maschinengewehre in unserer Hand.

Nordwestlich von Udine hielten Abteilungen des
2. Tiroler Kaiser-Jäger-Regiments in Sturmpatrouillen
4 Offiziere, 90 Mann und ein Maschin-
gewehr aus den italienischen Gräben.

Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

Der Kampf vor Verdun noch im Gange.
WTB. Berlin, 21. August. In Flandern Ar-
tillerietätigkeit wechselnder Stärke; nördlich von Dens öst-
liche Gelechte.

Vor Verdun wird an einzelnen Stellen der Front
noch gekämpft; an der Höhe 304 weisen wir starke fran-
zösische Angriffe ab.

Im Osten nichts Wesentliches.

Letzte Depeschen.

Graf Bernstorff für den Botschafterposten in Konstantinopel
ausersuchen.

WTB. Berlin, 21. August. Wie die „Nordd. Allg.-
Ztg.“ hört, ist für den Posten des Botschafters in Konstanti-
nopol Graf von Bernstorff in Aussicht genommen.

Die Brandkatastrophe in Saloniki.

WTB. Bern, 21. August. „Progres de Lyon“ meldet aus
Saloniki: Der Brand brach in Bulgarendiertel aus und
nahm wegen des heftigen Windes eine ungeheure Ausdeh-
nung an, obwohl alliierte und griechische Truppen eingriffen.
Die St. Demitrios-Kirche, ein berühmtes Bauwerk, ist halb
zerstört. Die Behörden treffen Maßnahmen zur Verteilung
der notwendigen Lebensmittel an die Obdachlosen und zum
Abtransport eines Teiles der Bevölkerung.
„Welt Paris“ berichtet, die Obdachlosen sollen teil-
weise in die umliegenden Dörfer von Saloniki untergebracht
werden. Der Brand wütete gestern nachmittags noch weiter,
doch glaubt man, ein weiteres Umsichgreifen verhüten zu
können.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Der Führer der Konservativen äußerte sich in
dieser Weise. Seine Fraktion timme der Erklärung des
Reichskanzlers zu, behalte sich aber die Stellungnahme zu
den Einzelheiten der päpstlichen Note vor.

Ein Vertreter der Deutschen Fraktion begrüßte
insbesondere die bestimmte Erklärung des Reichskanzlers,
daß die Note des Papstes spontan von diesem erlassen und
nicht auf Wunsch der Zentralmächte erfolgt sei.

Ein Mitglied der unabhängigen Sozial-
demokraten bedauerte, daß die Vorrede lediglich im
allgemeinen ihre Sympathien zur päpstlichen Note zum Aus-
druck gebracht hätten und nicht in eine Erörterung ein-
getreten seien. Demgegenüber betonte ein Mitglied der
sozialdemokratischen Fraktion, daß es sich nicht um einen
Verzicht des Reichstages auf seine Einflußnahme handele,
sondern lediglich um eine Verhinderung um einige Tage, bis
eine Aussprache mit unseren Verbündeten darüber erfolgt
sei. Es sei ja auch regierungseitig zugesichert worden, daß
die Beantwortung der päpstlichen Note nicht ohne engere
Zusammenarbeit mit dem Reichstage erfolgen werde, denn eine
entscheidende Mitwirkung dabei zuzute.

Hierauf wurde die Sitzung abgebrochen und auf Mitt-
woch vormittag vertagt.

Tagesordnung: Auswärtige Fragen.

Frankreich

Zum Verlust des „Toten Mannes“.

Berlin, 21. August. Nach neuntäglichem Artillerie-
kampf trat auf beiden Massonsen am 20. August gegen
5 Uhr morgens die französische Infanterie zum Angriff in
mehr als 20 Kilometer Breite an. Fast auf der gesamten
Front wehrte unsere tapfere Infanterie, wirksam durch
Artillerie unterstützt, den Angriff ab. Die Höhe „Toten
Mann“ und der Schwanz des Höhenrückens verblieben den
Franzosen. Wir wussten den Erfolg des Feindes nicht ver-
heuern. Er hat hier die vielumstrittene Höhe gewonnen,
die für die Beobachtung gegen die nächsten Höhenstellungen
des Marre-Rückens von Bedeutung war. Wir dürfen ihn
aber auch nicht überschätzen, denn weislich und geschickt von der
Tiefe und Breite beschränkter Einbruchsstellen haben wir
noch wichtige Höhenstellungen, darunter die vielgenannte
Höhe 304 in unserer Hand. Der Verlust des „Toten Mannes“
läßt daher auf die Gestaltung der Westfront von Bedeutung
keinen entscheidenden Einfluß aus.

Bisher 340 000 Kanadier für die Westfront.

Das „Berliner Tagblatt“ meldet aus London: „Daily
News“ berichtet aus Paris, daß Minister Bainbridge die kanadi-
sche Militärmission unter Leitung des Generals Lord
Brooke empfangen habe. Der General erklärte, daß bisher
nicht weniger als 340 000 Mann kanadischer Truppen nach
der Westfront geschickt wurden, was einem großen Teil der
Gesamtbevölkerung von Kanada entspräche.

Der geheimnisvolle Tod Almeredyas.

Die neue Skandalaffäre in Frankreich.
Vor einigen Tagen wurde aus Paris gemeldet, daß der
vor einigen Wochen in Haft genommene Herausgeber der
pazifistischen Pariser Zeitung „Bonnet Rouge“, Almeredyas,
im Gefängnisse gestorben sei. Man hat eigentlich nie recht
erfahren, wessen Almeredyas beschuldigt wurde. Es ließ sich
er habe aus der Schweiz einen Schatz von 150 000 Franken
besessen, welcher Betrag für die pazifistische Propaganda
bestimmt gewesen sei und offenbar aus Deutschland stamme.
Vor einigen Tagen nun drang die Nachricht aus dem Ge-
fängnisse von Fresnes heraus, in dem Almeredyas interniert
war, daß dessen Tod unter sehr rätselhaften Umständen ein-
getreten sei; man wisse nicht, ob Nord oder Südmeer vor-
liege. Es wurde auch eine gerichtsarztliche Kommission er-
nannt, die die Angelegenheit zu untersuchen hatte. Von
dem Ergebnisse der Untersuchung hat man bisher nichts
gehört.

Dagegen dringen Einzelheiten in die Öffentlichkeit, die
die Sache noch rätselhafter erscheinen lassen. Sicher ist, daß
Almeredyas im Krankenzimmer des Gefängnisses tot, mit
einer Strangulierungstürcke am Hals, aufgefunden wurde.
Der angebliche Selbstmord soll mit den Schußwunden be-
gangen worden sein, doch wurde das Schußband zertrümmert
vorgefunden. Immer deutlicher wird von einigen Pariser
Blättern auf das Rasiermesser des Obersten Henry hinge-
wiesen, das in der Dressing-Räume eine lo merkwürdige Rolle
spielte. Auch diesmal wird behauptet, daß Almeredyas die

Schuldänder, die sich jetzt gefunden haben, bei Einfrierung ins Gefängnis abgenommen wurden. Noch unheimlicher wird die Witterung durch die Meldung, daß ein anderer Mitarbeiter des „Sonnet Kongreß“, Aeneas Landau, der Redakteur der friedensfreundlichen Wochenzeitung „Tausend Republikan“, die dieser Tage suspendiert worden ist, das Opfer eines noch unauferlegten „Anfalls“ geworden ist. Sein Auto wurde von einem leeren Automobildiamant genannt. Landau ist immer noch krank. Kurz vor diesem Anfall war in seiner Redaktion eine Hausung abgehalten worden. Die Pariser Polizei trifft Vorbereitungen, um Kundgebungen beim Begräbnisse Amerendas zu verhindern.

Die Tanks in der händrischen Schlacht.

Kriegsbriefe aus dem Westen.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Von unsem Kriegsberichterstatter.

In Flandern, August 1917.
Nachdem das Schicksal sämtlicher bisheriger feindlichen Offensiven im Kriegsergebnis immer wieder die Überlegenheit des deutschen Heeres über seine Gegner und damit die Unmöglichkeit erwiesen hatte, das deutsche Heer entscheidend zu schlagen, hat England bei der Vorbereitung der jetzigen Schlacht allen Nachdruck auf die materialistische Überlegenheit gelegt. Es hat die Unmöglichkeit eingesehen, trotz eigener Willenskraft Offiziere und Soldaten zu improvisieren, die dem deutschen Geschicklichkeits sind. Darum mußte es versuchen, Mittel zu finden, gegen welche die Raubfüchtigkeit und Geistesgegenwart der deutschen Unterführer und die Ausbildung und Ausschreite des Grabenjägers machtlos waren. Mit künstlichem Material den deutschen Manneswert erüden und begraben, das erscheint unseren Feinden nach gerade die letzte Möglichkeit, um dem Kriege eine Wende zu geben.

Ein wahres Sinnbild dieses materialistischen Siegestraumes ist der „Tank“, der unweibliche, klotzige Panzerwagen, der wie ein Moloch Menschenfresser kosten sollte, wenn er die deutsche Front durchbrach. Es ist immer wieder der alte Gedanke an die Dampfwalze, welche die Armeen zermalmt. Am Anfang des Krieges sollten die russischen Menschenmüllionen die Dampfwalze sein, die widerstandslos ganz Ostpreußen zermalmt. Jetzt, wo die letzte Hoffnung der Entente auf den Einzug der Russen in Berlin geschwunden ist, baut man in englischen und französischen, vielleicht auch schon in amerikanischen Fabriken wirkliche Dampfwalzen, um wenigstens die für die Truppen der Entente unnehmbaren deutschen Schützengräben von der Kriegstärke wegzubügeln.

Aus den wenig günstigen Erfahrungen, welche unsere Verbündeten bei den bisherigen Tankangriffen gemacht haben, haben sie nur die Lehre gezogen, daß diese Streitwagen noch größer, noch schwerer gepanzert und mit technischen Verbesserungen ausgestattet werden müßten und daß ihre Zahl nicht ausgereicht habe. Dieses Mal sollte sie in einem Massenangriff erscheinen, und es besteht kein Zweifel bei dem Durchbruch erzielte. ... Aufgaben und Bekämpfung der Tanks in der Schlacht sind mir genau unterrichtet.

Wie alle bestellten Verbände hatten auch die Tanks ganz bestimmte Aufgaben zugewiesen bekommen. Ihre Führer waren im Besonderen, nach Fliegeraufnahmen angefertigten Zeitkarten der deutschen Stellungen und konnten daher genau den Punkt, bis wohin sie vorzudringen hatten. Die deutschen Stellungen waren vorher auf weit räumlichst gelegenen Höhenstellungen genau nachgebildet worden, damit der Sturm in allen Einzelheiten geübt werden konnte. Es ist zweifellos, daß hierbei, wie alle Beteiligten, auch die Tanks ihren Auftrag reiflos erfüllt haben. Es fehlte nichts an den deutschen Stellungen, als die Verteidiger.

In den letzten Tagen vor dem Generalangriff sind die Tanks dann nachlässig bemerkt bis nahe an die Front vorgezogen wo am Rande von Wäldern und anderen gedeckten

Stellen wohlverborgen eingeleitet worden, während ihre Wichtigkeit in vorbereiteten Vorreden untergebracht wurde. In der Nacht vor dem Sturm rüdten sie in die vorbereitete Stellung vor. In den Schützengräben waren ihnen „Beiten“ ausgehoben worden, wo sie, mit Zweigen und Erde bedeckt, der Fliegerlicht entzogen bleiben sollten. Von hier aus brachen sie dann, gleichzeitig mit der Infanterie, der sie den Weg bahnen sollten, vor. Wenn sie die zerfetzten Stachelbräuhden durchdrungen, brachen unter ihren Zahnrädern und Laufketten wahre Gärten von farbigen Funken, ein gewaltiges Feuerwerk, hervor.

Einer einzigen, an der beständigsten Hauptdurchbruchsstelle eingeleiteten Brigade waren 12 Tanks beigegeben. Von diesen sollten 8 beim Sturm den Stoßtrupp voranschreiten. Diese letzteren hatten die Anweisung bekommen, da ja der ganze Durchbruch möglichst schnell und ohne Unterbrechung vollzogen sollte, auf einen zurückbleibenden Reiter der deutschen Verteidigung keine Rücksicht zu nehmen, sondern nur an das Vordrängkommen zu denken. Die Widerstämpfung dieser deutschen Verteidigungsmittel sollten die 4 in der Reserve zurückgebliebenen Tanks übernehmen.

Sollte ein Tank unterwegs liegen bleiben, so war bestimmt worden, daß sofort Posten bei ihm aufgestellt wurden, welche die Annäherung jedes Unbekannten, d. h. jedes nicht zur Aufbedingung gehörenden englischen Soldaten verhindern sollten. Außerdem hat vorher die ganze englische Armee, sämtliche Dienstgrade, Farbatragen der Tankangriffe auswendig lernen müssen. Auch im übrigen war die Zusammenarbeit von Tanks und Sturmtruppen genau vereinbart worden. So großen Wert man auf die moralische Aufmunterung der englischen Infanterie durch die der ersten Sturmwalze voranschreitenden Tanks legte, so sehr befürchtete man offenbar, daß viele den Eisenfuß als eine willkommene Deckung benutzen, die zu verlassen sie ängstlich vermeiden würden. Den Sturmtruppen war daher eingeschärft worden, daß die Tanks völlig selbständig Aufgaben zu lösen und vollkommen unabhängig zu arbeiten hätten. Die Tanks feigen 3. B. in besonders günstiger Lage, wenn sie den Feind diagonal angreifen könnten, was für die Infanterie so gut wie niemals in Betracht komme. Diese dürfe sich daher niemals in ihren Handlungen und Bewegungen durch die Tanks beeinflussen lassen. Dagegen war weitgehende Hilfe der Infanterie für die Tanks vorgelesen, 3. B. beim Ueberstrecken von Kanälen und breiteren Gräben, für die Taschen zum Dammbrückbau bereit gehalten wurden.

Das Schicksal der Tankangriffe ist bekannt. Die Eisenfüße wurden zum Teil schon durch Maschinenabwehr aufgehalten und sie waren verloren, sobald sie in das Zerstörer deutscher Geschütze gerieten. Das Schicksal der Besatzung der erlegten Tanks war furchtbar. Sie verbrannten in den explodierenden Benzinmassen bei lebendigem Leibe. Hier hat der Moloch wirkliche Menschen getreten, aber wie so oft, seine eigenen Diener.

Die englischen Soldaten haben an das Eingreifen von einigen hundert Tanks geglaubt. Das war übertrieben. Gezüg sind zum Sturm vorgefahren. Davon mußten einige umkehren, einige sind festes geblieben, und fünfundsiebzig haben nur erlegt. Sie liegen noch immer vor der ... Front, und um sie herum liegen scheußlich vergeret, die halbverlorenen Körper ihrer Bedienungsmannschaften, die wie lebende Findeln aus den explodierenden Panzerhüllen gesendet wurden.

Das ist der Verlauf des großen, seit vielen Monaten vorbereiteten Tankangriffs gewesen. (Kb)

W. Scheuermann Kriegsberichterstatter.

Rußland.

Der Arbeiter- und Soldatenrat und Stocholm.

Petersburg, 21. August. Meldung der Petersb. T.-A. Das Mitglied des Volkskongresses des Arbeiter- und Soldatenrates Molonow, der nach Westeuropa geschickt worden war, um die Sozialisten zu der Teilnahme an der Stadt-

holmer Konferenz aufzufordern, erstattete in einer Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates Bericht. Dabei sagte er: Nach einigen Schwärzereien gelang es, die Teilnahme der Vertreter der Sozialisten aller Länder sicher zu stellen, die, nach einigen Meinungsverschiebungen über die auf dem Kongreß zu behandelnden Fragen abgehen, sämtlich der gleichen Meinung waren, daß ein Frieden ohne Anzweiflung und Entschädigungen geschlossen werden müsse. Was die Weigerung mehrerer Regierungen betreffe, der Abgeordneten die Plätze zu erteilen, so sei dies ein Schritt der Imperialisten der alliierten Länder, die die auswärtige Politik des Arbeiter- und Soldatenrates bekämpfen wollten. Ausland werde aber sein möglichstes tun, um den Zwischenschalt zu beugen. Sowonun unterbreite eine Entschädigung, in der die gesamte russische Demokratie aufgeführt wird, die Arbeiterparteien in den Ländern der Alliierten zu unterstützen, die in der Entschädigung Forderung und Hilfe finden würden, um alle Kräfte in der aktiven Vertiefung der Parteien zu entfalten, damit die internationalen Demokratien sich auf die von der russischen Revolution ausgehenden Grundzüge ein vereinigten. Da die Maximilianen nach dieser Rede gegen die Entschädigung protestierten, erklärte das Mitglied des Volkskongresses Bogdanow, die Mehrheit des Arbeiter- und Soldatenrates bemühe sich um den Frieden, indem sie den Kongreß einsetze und die Kampfmittel der Truppen veräußere, daß der von den Maximilianen bereiteten Hindernisse, die Kräfte im Falle verbreiteten und den Friedensschluß verzögerten. Die Entschädigung Komonow wurde fast einstimmig angenommen.

England.

Ein englischer Senzter.

In einem Leitartikel der „Daily Mail“, 2. August, heißt es: Angenommen, wir sind imstande, jährlich 4 Millionen Tonnen zu bauen, wie lange kann es der Verbund noch aushalten? Arbeiter und Material können nur dann erlangt werden, wenn die anderen Bedürfnisse eingeschränkt werden. Wir können nicht gleichzeitig Granaten, Kanonen, Flugzeuge, Kriegs- und Handelsschiffe alles in riesenmassen bauen. Einer der größten Missetaten ist, daß wir niemanden haben, der entschlossen kann, was wir am meisten benötigen. Wenn wir im kommenden Jahre 4 Millionen Tonnen bauen, müssen wir aus den anderen Zweigen der Kriegsindustrie Material und Menschen formehmen. Ist aber nicht allem das Erbauen von 4 Millionen Tonnen (die auch wieder verrostet werden) das einzige Mittel gegen die Unterbesetzung? Seit zwei Jahren befinden wir uns den Unterbesetzungen gegenüber in der Defensive. Es entsteht für das Land die Frage, ob die Defensive bis zum endgültigen Zusammenbruch fortgesetzt werden soll. Wir haben in den Reihen unserer Seemanns Männer, die Meister der Kriegführung und imstande sind, eine Offensive ins Werk zu setzen.

Wohlwollende Kräftigung.

London, 21. August. Das Kräftige Bureau meldet aus Rom: Der britische Gesandte teilte dem Vatikan mit, daß die britische Regierung den Empfang der päpstlichen Note befristete und diese einer wohlwollenden ersten Prüfung unterziehen werde.

Die Papstnote im englischen Unterhaus.

WTB. London, 20. August. (Mentz.) Im Unterhaus fragte King, ob vom Papst eine Note eingegangen sei, welche die Kriegführenden aufzufordere, die Friedensbedingungen in Erwägung zu ziehen, und ob die Regierungen der Alliierten über die Fragen sich besprochen würden, ob sie eine Antwort abschießen. Parlamentsuntersekretär Lord Robert Cecil erwiderte, daß die Antwort auf beide Teile der Frage „Ja“ laute.

Zuerecht für die Juden.

London, 20. August. (Mentz.) Im Unterhaus teilte der Staatssekretär für Indien, Montagu mit, es sei beschlossene

Onse Gefellen.

Summarische Künstlerroman von Emmy v. Borgheide.

36. Fortsetzung. Handlung verboten.
„Sabine, dir muß etwas Grueses begegnet sein.“ Elisabeth lachte vor der Freundin nieder und zog ihre Hände herab. „Ich weiß ja nichts davon.“
„Mein Viehl, nein.“
„Der Wahnhaft? Oder —“ Da lacht das blonde Haupt nach vorn und rüht sich in Schach der andern. Kein Name wollte über Elisabeths bebende Lippen, nur das wilde Klappen ihres Herzens gab Kunde von der Angst, die sie litt. Was galt es jetzt, daß er sie verließ und verdrängt hatte, daß er Zwiespalt in ihr reines Glück getragen, ausgelöst, vergessen war alles unter dem Weh der Waise, daß ihm etwas geschehen sei.

„Gehobtes Viehl, tot ist er nicht, aber krank“, flammte die Bekannte jetzt — sein Arm — o Gott —
Diese Worte umfing die weinenden Mädchen. Aus den dünnen Strahlen, die stets der Schmutz des Meisters geweilen waren, hing plötzlich ein hebrer, höchsther Duft auf und gemachte an Weiden und Unterholz. Sie empfanden ihn heute zum erstenmal als etwas Unangenehmes. Ja, noch mehr: ärmlich und unfreudlich sah der Baum aus, wo sie so oft ausgelassen und glückselig gewesen waren. Wie hatten sie nur jemals in diesen traurigen dies Mädchen laden und scherzen können.

Wieder schüßten sie beide: nur aus der eigenen Seele kommt des Glück, nicht von außen her. Elisabeth sah sie zuerst. Sie schob sich und ordnete das blonde Haar.
„Mein, Sabine, laß uns zu ihm gehen. Ich weiß, wehrte sie dann.

„Mein, Elisabeth, diesmal beglückte ich dich. Unser Viehl, das ist etwas anderes, du mußt ich es eben ertragen. Wir müssen natürlich seine Pflege übernehmen und bei ihm wachen — ich auch. Ich darf gar nicht auf das Schreckliche denken. Wenn Anton nur der mir wäre. Und wie ich es dir mitgeteilt habe, geradezu unentworflich.“
„Wage dir keine Vorwürfe“, tröstete Anna-Daura mit wehem Lächeln — „o aber so; die Waise bleibt dieselbe.“

Jetzt lag in Pfeifermännchens Zeit, aber in seinem eigenen Acker, die Freunde saßen bei ihm. Er hatte schon längst nach der Zeit geholt, wo hinaus Wiedergang gegangen war, er wußte ja auch ohne Frage, wohin sie wollte. Wilschlich verließ er sich aufzurichten, doch Maybach drückte ihn in die Kissen zurück.

„Jetzt, Sie sind wohl ganz beseffen, jetzt wird Orber pariert und lilt gelegen.“
Als Schloßbauer nur tief seufzte und gehorsam folgte, tief der Bildbauer erstarrte und mit edtem Herzensstern: „Jetzt, Wilschlich, ich habe Ihnen doch nicht weh getan. Das wollte ich natürlich nicht, ganz gewiß nicht! Sehen Sie mit allem Wären nicht böse.“

Schloßbauer lächelte.
„Wahnsinn, Sie sind alleamt Viehl, macht ein Damento um den kleinen Nib, das ich nicht sehen auf dem Kirchoff“, und dann jagte er laut:

„El, Bee Tantenblüh, wo gerühten hochdieselben denn gar so lange zu blühen?“ und als er ihr verwirrtes Gesicht gewahrte, fuhr er schnell und bewegt fort:

„Wahnsinn, Schöne, Sie wissen doch, Tränen machen häßlich — na also, kleine Weisheit, bitte man aus, daß danach gehandelt wird.“ Dann hob er langsam seine gesunde, seine linke Hand und streckte sie wortlos dem blühenden Mädchen entgegen, das jetzt schranken näher kam und lautlos neben seinem Lager in die Knie sank.

Einen Augenblick sah es, als wollte er den Arm um sie legen, dann aber sah er die Lippen fest zusammen und seine Hand sank auf ihr Kinnos Haupt.
„Anna-Daura, dummes, Heines Fräulein, wer wird sich so haben. Eine kleine Schramme, weiter nichts. Soll ich denn für Euch alle Mut haben? Der Arm wird ja nicht gleich im sein.“

Und nach einer Weile hat er:
„Mit mir den Gefallen, löst mich etwas allein — nur eine halbe Stunde. Ich werde Euch noch Arbeit genug machen.“

Gefallen folgten die Freunde seinem Gebot, zuerst Anna-Daura. Da sprachte ihr Name auf seinen Lippen, da wollte er sie zurückrufen mit den süßesten, süßlichsten Worten, die ihm zur Verfügung standen, aber wieder begann er sich, Er war wund und krank — wer weiß, was wurde — durfte er da das Mädchen an sich fesseln? Stand nicht Elisabeth die ganze Welt offen, gerade ich, mit ihrer Klugheit, ihrer

sanften Weiblichkeit, ihren Hausrautungen. Wäre es nicht ein Verbrechen gewesen, ihn den Weg zum Glück zu verschließen, und seine Liebesworte würden, müßten es tun.

Er dachte die Linde über die Augen und lag so — lange — lange. Aus allen Ecken und Winkeln frohen sie heran, die unholden Kinder der Zimern — die Sorgen, sie schenken sich zu ihm auf das Lager, die Daunenbede, und höher, immer höher bis auf seine Brust. Wie ihm da so eng wurde — so weh.

Jetzt — das Glückstind! Da lag es, gefüllt gleich einem flauen Baum, den der Mischglück aus feiterm Himmel traf. Nichts hatte er als sein Können, seine Kunst — rein gar nichts, und wenn sein Arm tief blieb, was dann?

Aber modie es denn sein! Er würde noch einmal so handeln — unbedenklich — er würde dem Froh wieder ins Gesicht schlagen, der die Ehre seiner Freunde anzutasten wagte. Und doch wurde ihm so heiß — so weh.

Anna-Daura sah nicht vor seiner Tür auf der Treppe, die anderen hielten um sie her. Arbeiter hatten die Fische nie nicht getragen. Das Haupt an Abdeigendes Anien geglaubt, sah sie da, Hagte und weinte nicht, da drinnen aber in ihrer Brust bröhte ein brennendes Weh.

Jetzt! Jetzt! Er war krank, er war, war vielleicht elend für sein Leben. Ein Duell war es gewesen, sagten die Kollegen. Warum hatte alles so sein müssen. Was wurde nun — und sie selbst — ihr Glück, ihre Zukunft? Wie hoch, wie hoch und furchtlos hatte er sein geliebtes Haupt getragen, warum nun auf einmal der gerammelte Stein, der ihn zu Boden stürzte? Hatte die Gottheit wirklich nur Freude am Zerören und Vernichten, und es kein Erbarmen, seine Gnade, seine Gerechtigkeit dort oben!

So ragen sie beide mit ihrer Angst vor dem Kommenden, die sie sich lieb hatten, sie hier, er dort — und es wäre Hand in Hand so viel, viel leichter gewesen.

Aber Elisabeth wartete die ganzen langen Wachen der Pflanzzeit hindurch auf ein bindendes Wort von Felix, und er sprach es nicht. Er ließ sich heimlich die Lippen wund und schmerz. Einmal waren seine Tränen auf ihr blondes Haupt gefallen, aber sie wußte es nicht. Sie war auf dem Boden neben seinem Lager eingeschlichen, mit der Stirn auf seiner gefunden Hand. All das Fräulein und Herren, all das Lügen und Schmeicheln machte sie namenlos müde.
(Fortsetzung und Schluß.)

